

HEYNE <

Das Buch

In der neuen Welt des Terrorismus, in der jeder mit einem Schnellfeuergewehr, einer Grundkenntnis in Chemie oder auch nur dem Willen zum Selbstmord eine dramatische Rolle spielen kann, gelten die alten Regeln nicht mehr. Keine offizielle Regierungsorganisation kann darauf mehr effektiv reagieren. Daher bleiben nur Männer und Frauen, die schnell und aktiv sind, frei von Hierarchie und staatlichen Einschränkungen – die außerhalb des Systems agieren.

In einem unscheinbaren Gebäude in einem Vorort in Maryland sitzt die Firma Hendley Associates. Nach außen hin eine Investmentfirma, in Wirklichkeit aber mit ganz anderen Interessen: im In- und Ausland Terroristen zu identifizieren und lokalisieren, und dann – mit welchen Mitteln auch immer – einzuschreiten, um das Problem zu lösen.

Drei Männer werden neu für Hendley Ass. rekrutiert: Dominic Caruso, ein junger FBI-Agent, sein Bruder Brian, ein Captain der Marines, und deren Cousin – ein junger Mann namens Jack Ryan, Jr.

Der Autor

Tom Clancy wurde bereits mit seinem ersten Thriller, *Jagd auf Roter Oktober*, zum international gefeierten Erfolgsautor. Seither hat er zwölf Bestsellerromane und einige Sachbücher zum Thema Militärtechnik geschrieben. Bei Heyne erschienen zuletzt *Im Zeichen des Drachen* und *Red Rabbit*.

Außerdem schrieb Tom Clancy – zusammen mit Steve Pieczenik und Martin Greenberg – die erfolgreichen Taschenbuchserien *OP-Center*, *Power Plays* und *Net Force*.

Tom Clancy lebt in Maryland.

TOM CLANCY

Im Auge des
Tigers

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Michael Baumann und Anja Schünemann*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
THE TEETH OF THE TIGER
erschien bei G. Putnam's & Sons, New York

Dies ist ein fiktionaler Text. Namen, Charaktere, Schauplätze und Ereignisse werden entweder fiktional verwendet oder sind Fantasieprodukte des Autors. Jegliche Ähnlichkeiten zu realen Personen, ob lebend oder tot, sowie zu Wirtschaftsunternehmen, Ereignissen oder Orten sind daher rein zufällig.



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen.

5. Auflage

Taschenbucherstausgabe 02/2005

Copyright © 2003 by Rubicon, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagillustration und -gestaltung: Nele Schütz Design,

München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43012-9

<http://www.heyne.de>

Für Chris und Charlie
Willkommen an Bord ...

... und natürlich für Lady Alex,
deren Licht hell wie eh und je strahlt.

»Die Menschen schlafen nachts nur deshalb friedlich in ihren Betten, weil harte Männer bereitstehen, um für sie Gewalt auszuüben.«

George Orwell

»Dies ist ein Krieg der unbekanntenen Krieger. Möge jedermann sein Bestes geben, ohne im Glauben oder in der Pflichterfüllung zu wanken ...«

Winston Churchill

Prolog

Das andere Ufer des Flusses

David Greengold wurde in der amerikanischsten aller Gemeinden geboren, in Brooklyn. Seine Bar-Mizwa war einer der entscheidenden Wendepunkte in seinem Leben. »Heute bin ich ein Mann!«, verkündete er an jenem Tag. An der anschließenden Feier nahmen einige Verwandte teil, die eigens aus Israel angereist waren. Sein Onkel Moses trieb dort schwunghaften Handel mit Diamanten. Davids Vater besaß sieben Juwelierläden. Das Flaggschiff dieser Kette lag an der 40th Street in Manhattan.

Während sein Vater und sein Onkel bei kalifornischem Wein über Geschäftliches redeten, begann David schließlich ein Gespräch mit Daniel, seinem Cousin ersten Grades. Daniel, zehn Jahre älter als er, war kürzlich in den Mossad, Israels wichtigsten Auslandsgeheimdienst, eingetreten und unterhielt seinen Cousin mit allerlei Geschichten, wie Neueinsteiger sie zu erzählen pflegen. Daniel hatte seine Wehrpflicht bei den israelischen Fallschirmjägern abgeleistet. Er hatte elf Sprünge absolviert und 1967 im Sechstagekrieg einige Kampfhandlungen mitbekommen. Für ihn war dieser Krieg eine erfreuliche Erfahrung

gewesen. Niemand in seiner Kompanie war ernsthaft verwundet worden, und sie hatten ihrerseits gerade genug Gegner zur Strecke gebracht, um das Ganze als sportliches Abenteuer zu erleben – als Jagdausflug mit Gefahren, die jedoch stets im erträglichen Rahmen geblieben waren. Auch der Ausgang hatte voll und ganz den Erwartungen entsprochen, mit denen Daniel in den Krieg gezogen war.

Daniels Erzählungen standen in krassem Gegensatz zu den düsteren Fernsehberichten über Vietnam, mit denen damals jede Nachrichtensendung begann. David beschloss daraufhin – noch im Enthusiasmus des soeben durchlebten Rituals der Bar-Mizwa, das seine religiöse Identität neu gefestigt hatte – gleich nach dem High-school-Abschluss in seine jüdische Heimat auszuwandern. Sein Vater, der im Zweiten Weltkrieg in der 2nd Armored Division Amerikas gedient und das Ganze durchaus nicht als prickelndes Abenteuer erlebt hatte, war wenig begeistert von der Aussicht, dass sein Sohn in den asiatischen Dschungel ziehen und in einem Krieg mitkämpfen sollte, für den weder er noch irgendeiner seiner Bekannten große Begeisterung empfand. Aus diesem Grund warf der junge David buchstäblich keinen Blick zurück, als er nach dem Schulabschluss in den El-Al-Flieger nach Israel stieg. Er polierte sein Hebräisch auf, leistete seinen Wehrdienst in der Armee ab und wurde danach wie sein Cousin vom Mossad rekrutiert.

Dort kam er gut voran – so gut, dass er heute Station Chief, also Stützpunktleiter, in Rom war, ein Amt von nicht unerheblicher Bedeutung. Sein Cousin Daniel hatte inzwischen den Dienst quittiert und war wieder in das Familienunternehmen eingestiegen, ein Job, der sich erheblich besser auszahlte als ein Amt im öffentlichen

Dienst. David hatte mit der Leitung des Mossad-Stützpunktes in Rom unterdessen alle Hände voll zu tun. Ihm unterstanden drei hauptberufliche Offiziere des Nachrichtendienstes, die eine beträchtliche Menge an Informationen hereinbrachten. Ein Teil dieser Informationen stammte von einem Agenten, den sie Hassan nannten. Er war palästinensischer Abstammung und verfügte über gute Beziehungen zur PFLP, der Volksfront für die Befreiung Palästinas. Was er dort erfuhr, gab er gegen Bezahlung an seine Feinde weiter – eine Bezahlung, die es ihm ermöglichte, sich eine komfortable Wohnung zu leisten, einen Kilometer vom italienischen Parlamentsgebäude entfernt. Heute wollte David neues Material in Empfang nehmen.

David hatte die Herrentoilette des Ristorante Giovanni, nicht weit vom Fuß der Spanischen Treppe, schon früher für solche Zwecke genutzt. Zuvor nahm er sich noch Zeit für ein Mittagessen – Kalb alla francese, eine Spezialität des Hauses – und für ein Glas Wein. Nachdem er ausgetrunken hatte, stand er auf, um sein Päckchen abzuholen. Das Material war an der Unterseite des ersten Urinals links deponiert – ein etwas klischeehaftes, aber durchaus brauchbares Versteck. Niemand, nicht einmal die Putzfrau, wäre auf die Idee gekommen, diese Stelle näher in Augenschein zu nehmen. Unter dem Becken klebte eine harmlos aussehende Stahlplatte, auf der der Name des Herstellers sowie eine völlig bedeutungslose Nummer eingeprägt waren. Selbst wenn diese Platte jemals bemerkt worden wäre, hätte sie garantiert keinen Verdacht erregt. Als David an das Urinal trat, beschloss er, die Gelegenheit zu nutzen, um zu verrichten, was Männer für gewöhnlich an diesem Ort zu tun pflegen. Während er damit beschäftigt war, hörte er, dass sich die Tür mit leisem Quietschen öffnete. Der Eintre-

tende, wer immer es sein mochte, nahm keine Notiz von ihm. Trotzdem wollte David kein Risiko eingehen. Er ließ seine Zigarettenschachtel fallen und nahm, während er sich danach bückte und sie mit der rechten Hand aufhob, mit der Linken rasch das Päckchen aus seinem Versteck, wo es mittels eines Magneten befestigt war. Ein geschicktes Manöver – als ob ein Zauberkünstler mit einer Hand das Publikum ablenkt, während er mit der anderen unbemerkt seinen Trick ausführt. Nur dass das Manöver in diesem Fall misslang. David hielt das Päckchen kaum in der Hand, da rempelte ihn jemand von hinten an.

»Entschuldigung, mein Alter – ich meine, *signore*«, korrigierte sich der Sprecher selbst. Er sprach Englisch mit jenem Cambridge-Akzent, der einem zivilisierten Menschen unwillkürlich das Gefühl vermittelt, es sei alles in Ordnung.

David erwiderte nichts, sondern wandte sich nach rechts, um sich die Hände zu waschen. Er trat vor das Waschbecken und drehte den Wasserhahn auf, da fiel sein Blick auf den Spiegel.

Meist arbeitet das Gehirn schneller als die Hände. David sah die blauen Augen des Mannes, der ihn angestoßen hatte. Im Grunde recht gewöhnliche Augen – aber ihr Ausdruck war alles andere als gewöhnlich. Bis Davids Gehirn seinem Körper befohlen hatte zu reagieren, lag die rechte Hand des Mannes bereits auf Davids Stirn, und etwas Kaltes, Scharfes bohrte sich in Davids Nacken, direkt unterhalb des Schädels. Der Mann bog seinen Kopf weit zurück, damit das Messer leichter ins Rückenmark vordringen konnte, das vollständig durchtrennt wurde.

Der Tod trat nicht sofort ein. Als sämtliche elektrochemischen Verbindungen zu den Muskeln abrissen, er-

schlaffte Davids Körper. Gleichzeitig schwand jegliche körperliche Empfindung. Es blieb lediglich ein brennendes Gefühl im Nacken, das David jedoch nur undeutlich wahrnahm. Der Schock des Augenblicks verhinderte, dass er echten Schmerz empfand. David versuchte zu atmen, unfähig zu begreifen, dass er dazu nie wieder in der Lage sein würde. Der Mann drehte ihn um wie eine Schaufensterpuppe und trug ihn zu der Toilettenkabine. Das Einzige, wozu David noch fähig war, war sehen und denken. Er sah das Gesicht, verband jedoch nichts damit. Das Gesicht schaute ihn an, wie man einen Gegenstand anblickt, ein Objekt, das man nicht einmal seines Hasses für würdig erachtet. Als David auf der Toilette abgesetzt wurde, versuchte er hilflos mit den Augen zu erfassen, was der Mann tat. Er griff offenbar in Davids Mantel – anscheinend wollte er ihm die Brieftasche stehlen. War dies etwa ein schnöder Überfall? Ein Raubmord an einem hochrangigen Mossad-Offizier? Ausgeschlossen! Der Mann packte David an den Haaren und hob seinen schlaff herabhängenden Kopf an.

»*Salaam aleikum*«, sagte er – Friede sei mit dir. War das etwa ein Araber? Er sah nicht im Entferntesten danach aus. Die Verwirrung musste auf Davids Gesicht abzulesen sein.

»Hast du Hassan wirklich vertraut, Jude?«, fragte der Mann. Doch seine Stimme verriet keine Befriedigung. Reine Verachtung sprach aus dieser Äußerung. In den letzten Augenblicken seines Lebens, bevor sein Gehirn durch den Sauerstoffmangel abstarb, begriff David Greengold, dass er auf den ältesten aller Spionagetricks hereingefallen war: das Segeln unter falscher Flagge. Hassan hatte ihm Informationen geliefert, um ihn aus seiner Deckung zu

locken und zu identifizieren. Welch ein sinnloser Tod! Ihm blieb nur noch Zeit für einen einzigen Gedanken:

Adonai echad.

Der Mörder vergewisserte sich, dass seine Hände sauber waren, und überprüfte seine Kleidung. Aber Messerstiche dieser Art verursachten kein großes Blutvergießen. Er steckte die Brieftasche und das Päckchen ein, zog seinen Anzug zurecht und ging hinaus. An seinem Tisch blieb er kurz stehen, um 23 Euro hinzulegen – den Preis für sein Essen und wenige Cent Trinkgeld. Er würde ohnehin nicht so bald wiederkommen. Als auch dies erledigt war, kehrte er dem Ristorante Giovanni den Rücken und überquerte den Platz. Beim Ankommen hatte er einen Brioni-Laden bemerkt, und jetzt verspürte er das Bedürfnis nach einem neuen Anzug.

Das Hauptquartier des United States Marine Corps befindet sich nicht im Pentagon selbst. Das größte Verwaltungsgebäude der Welt beherbergt zwar die Army, die Navy und die Air Force, aber die Marines waren – aus welchem Grund auch immer – außen vor geblieben und mussten mit ihrem eigenen Gebäudekomplex vorlieb nehmen, dem so genannten Navy Annex, der 400 Meter weiter am Lee Highway in Arlington, Virginia, lag. Nicht dass das ein sonderlich großes Opfer gewesen wäre. Die Marines waren von jeher eine Art Stiefkind des amerikanischen Militärs – technisch gesehen eine der Navy unterstellte Truppengattung, deren ursprüngliche Aufgabe darin bestand, der Navy als Marineinfanterie – gewissermaßen als Privatarmee – zur Verfügung zu stehen. Ziel war es, zu vermeiden, dass Landsoldaten auf Kriegsschiffen stationiert werden mussten, da Army und Navy von

jeder keine besonders freundschaftlichen Beziehungen zueinander pflegten.

Mit der Zeit hatte sich das Marine Corps seine eigene Existenzberechtigung geschaffen – mehr als ein Jahrhundert lang war es die einzige amerikanische Landstreitkraft, die das Ausland zu sehen bekam. Der Sorge um schwere Logistik, ja sogar um medizinisches Personal enthoben – dafür hatte man die Sanitätsgasten der Navy –, waren die Marines ausschließlich Schützen, deren Anblick eine ernüchternde, ja abschreckende Wirkung auf jeden hatte, dessen Herz nicht für die Vereinigten Staaten von Amerika schlug. Aus diesem Grund genossen die Marines unter Kameraden, die ebenfalls im Dienste Amerikas standen, zwar Respekt, aber keineswegs ungetrübte Zuneigung. Für die etablierten Teilstreitkräfte war ihr Gehabe zu selbstgefällig und ihr Sinn für Publicity zu ausgeprägt.

In der Praxis bildete das Marine Corps gewissermaßen eine eigenständige kleine Armee – es verfügte sogar über eine eigene Luftstreitkraft, die zwar klein war, aber dennoch über beachtlich scharfe Reißzähne verfügte –, und dazu gehörte inzwischen auch ein eigener nachrichtendienstlicher Stab mit einem Abteilungsleiter für den Bereich Aufklärung, auch wenn einige der Militärs dies als Widerspruch in sich betrachteten. Dieser Aufklärungsstab war im Zuge der Bestrebungen der Ledernacken, mit der Entwicklung der übrigen Streitkräfte mitzuhalten, neu eingerichtet worden. Der Chef hieß Major General Terry Broughton. Er trug die Stabsbezeichnung M-2, wobei die Ziffer »2« beim Militär stets für nachrichtendienstliche Tätigkeit steht. Der Berufssoldat Broughton war mittelgroß, stämmig und kam von der Infanterie. An ihm war die Aufgabe hängen geblieben, dafür zu sorgen, dass über dem

Spionagegeschäft die Realität nicht gänzlich aus dem Blickfeld geriet. Das Corps hatte sich nämlich daran erinnert, dass irgendwo außerhalb des Papierschungels ein Mann mit einem Gewehr stand, der auf brauchbare Informationen angewiesen war, um zu überleben. Es war eins der zahlreichen Geheimnisse des Corps, dass sein Personal es in Sachen natürlicher Intelligenz mit jedem aufnehmen konnte – sogar mit den Computergurus der Air Force, die der Überzeugung waren, jeder, der ein Flugzeug fliegen könne, müsse einfach *zwangsläufig* cleverer sein als der Rest der Menschheit. In elf Monaten sollte Broughton das Kommando über die 2nd Marine Division übernehmen, die in Camp Lejeune, North Carolina, stationiert war. Diese erfreuliche Nachricht traf erst vor einer Woche ein, und Broughtons Begeisterung darüber hielt noch immer an.

Das wiederum kam Captain Brian Caruso sehr zustatten, den die bevorstehende Unterredung mit einem Offizier im Generalsrang zwar nicht gerade in Angst und Schrecken, aber durchaus in erhöhte Alarmbereitschaft versetzte. Er trug seine olivefarbene Ausgehuniform mit dem Sam-Browne-Gürtel und hatte sämtliche Ordensbändchen angesteckt, die zu tragen er berechtigt war – nicht gerade eine Unmenge, doch es waren ein paar ganz hübsche Exemplare darunter –, sowie seine goldene Fallschirmjägerspange und eine Sammlung von Scharfschützenabzeichen, umfangreich genug, selbst einen langjährigen gestandenen Schützen wie General Broughton zu beeindrucken.

Die Tagesgeschäfte des M-2 wurden von einem Lieutenant-Colonel sowie einem farbigen weiblichen Gunnery Sergeant als persönlicher Sekretärin erledigt. All das kam dem jungen Captain reichlich merkwürdig vor, doch

Logik war nun einmal etwas, für das das Corps nicht unbedingt berühmt war, wie sich Caruso selbst ins Bewusstsein rief. Wie hieß es doch so schön: 230 Jahre Tradition, unbelastet von jeglichem Fortschritt.

»Der General hat jetzt Zeit für Sie, Captain«, sagte die Sekretärin und blickte von dem Telefon auf ihrem Schreibtisch auf.

»Danke, Gunny«, erwiderte Caruso. Er erhob sich und ging zur Tür, die der Sergeant ihm aufhielt.

Broughtons Erscheinung entsprach genau Carusos Erwartungen: knapp unter einsachtzig mit einer Brust, an der ein Hochgeschwindigkeitsgeschoss zum Querschläger geworden wäre. Er trug sein Haar knapp über Stoppellänge. Wie für die meisten Marines war es auch für Broughton ein schwarzer Tag, wenn seine Haare eine Länge von anderthalb Zentimetern zu erreichen drohten und er zum Friseur musste. Der General blickte von seinen Papieren auf und musterte seinen Besucher mit kühlen, haselnussbraunen Augen von oben bis unten.

Caruso salutierte nicht. Genau wie die Offiziere der Navy machen Marines auch nur dann eine Ehrenbezeigung, wenn sie unter Waffen stehen oder unter freiem Himmel eine Kopfbedeckung tragen. Der prüfende Blick dauerte etwa drei Sekunden. Dem Gegenstand der Betrachtung kam er jedoch vor wie eine Woche.

»Guten Morgen, Sir.«

»Nehmen Sie Platz, Captain.« Der General wies auf einen ledergepolsterten Sessel.

Caruso setzte sich, behielt dabei allerdings die stramme Haltung bei und beugte die Knie im rechten Winkel.

»Wissen Sie, warum Sie hier sind?«, fragte Broughton.

»Nein, Sir, das hat man mir nicht mitgeteilt.«

»Wie gefällt es Ihnen bei der Force Recon?«

»Hervorragend, Sir«, erwiderte Caruso. »Ich halte die Unteroffiziere für die besten des gesamten Corps, und die Arbeit ist wirklich interessant.«

»Hier steht, Sie haben in Afghanistan gute Arbeit geleistet.« Broughton hielt einen Hefter hoch, der mit rot-weiß gestreiftem Klebeband an den Rändern gekennzeichnet war. Die Markierung für Top-secret-Material. Allerdings fielen Kommandoeinsätze häufig in diese Kategorie, und Carusos Afghanistan-Einsatz war beileibe nichts gewesen, das in die NBC-Abendnachrichten gehört hätte.

»Ziemlich aufregende Sache war das, Sir.«

»Gute Arbeit, steht hier, keinen Mann dabei verloren.«

»Das hatten wir hauptsächlich diesem Sanitäter von den SEALs zu verdanken, der mit dabei war, General. Corporal Ward wurde übel verwundet, aber Petty Officer Randall hat ihm das Leben gerettet, so viel steht fest. Ich habe ihn für eine Auszeichnung vorgeschlagen. Hoffe, er kriegt sie auch.«

»Das wird er«, versicherte Broughton. »Und das Gleiche gilt für Sie.«

»Sir, ich habe nur meinen Job gemacht«, protestierte Caruso. »Meine Männer haben die ganze ...«

»Und genau das macht einen guten jungen Offizier aus!«, unterbrach ihn der M-2. »Ich habe Ihren Gefechtsbericht gelesen und auch den von Gunny Sullivan. Er schreibt, Sie hätten sich für einen jungen Offizier, der seinen ersten Gefechtseinsatz erlebt, hervorragend geschlagen.« Gunnery Sergeant Joe Sullivan hatte schon früher Pulverdampf gerochen, im Libanon und in Kuwait und an noch ein paar anderen Orten, von denen in den Fernsehnachrichten allerdings nie etwas verlautet war. »Sulli-

van stand mal unter meinem Befehl«, ließ Broughton seinen Besucher wissen. »Für ihn steht eine Beförderung an.«

Caruso nickte zustimmend. »Ja, Sir. Er hat die nächste Stufe auf der Karriereleiter verdient, keine Frage.«

»Ich habe Ihre persönliche Beurteilung über ihn gelesen.« Der M-2 tippte auf einen anderen Hefter, der keine Top-secret-Markierung trug. »Sie geizen nicht mit Lob für Ihre Leute, Captain. Wie kommt das?«

Caruso blinzelte. »Die Männer haben Hervorragendes geleistet, Sir. Mehr hätte ich beim besten Willen nicht erwarten können. Mit diesen Burschen würde ich gegen jeden Gegner auf der Welt antreten. Selbst die neuen Jungs könnten es allesamt mal zum Sergeant bringen, und zweien steht ›Gunny‹ geradezu auf der Stirn geschrieben. Sie legen sich ordentlich ins Zeug und haben genug Grips, von sich aus das Richtige zu unternehmen, noch bevor ich es ihnen befehle. Wenigstens einer hat das Zeug zum Offizier. Sir, das sind meine Leute, und ich bin verdammt froh, sie zu haben.«

»Und Sie haben sie erstklassig ausgebildet«, fügte Broughton hinzu.

»Das ist mein Job, Sir.«

»Gewesen, Captain.«

»Wie bitte, Sir? Ich bin noch vierzehn Monate bei diesem Bataillon, und was danach kommt, steht noch nicht fest.« Allerdings wäre er liebend gern für immer bei der 2nd Force Recon geblieben. Caruso rechnete sich aus, dass in Kürze seine Beförderung zum Major anstand. Dann würde er vielleicht S-3 des Bataillons werden und so als Einsatzoffizier für das Aufklärungsbataillon der Division arbeiten.

»Der Bursche von der CIA, der mit Ihnen in den Bergen war, was für einen Eindruck hatten Sie von dem?«

»James Hardesty sagte, dass er früher bei den Special Forces der Army gedient habe. Ist zwar schon um die vierzig, der Mann, aber ganz schön fit für sein Alter. Spricht zwei der dortigen Sprachen. Und macht sich nicht gleich in die Hose, wenn mal was schief geht. Er ... nun ja, er hat mich wirklich gut unterstützt.«

Der M-2 hielt erneut den Top-secret-Hefter hoch. »Er berichtet hier, Sie hätten ihm in diesem Hinterhalt den Arsch gerettet.«

»Sir, da macht keiner eine besonders gute Figur, wenn er in so einen Hinterhalt gerät. Mr Hardesty hat mit Corporal Ward voraus aufgeklärt, während ich das Satellitenfunkgerät aufbaute. Die bösen Jungs hatten sich ein ganz raffiniertes kleines Versteck gesucht, aber dann haben sie sich selbst verraten. Sie eröffneten zu früh das Feuer auf Mr Hardesty, verfehlten ihn mit der ersten Salve, und wir haben sie dann von weiter hangaufwärts in die Zange genommen. Sie hatten nicht genügend Posten aufgestellt. Gunny Sullivan ist mit seinem Trupp rechts an ihnen vorbei, und nachdem er in Stellung gegangen war, habe ich meine Leute zum Frontalangriff geführt. Das Ganze hat zehn oder fünfzehn Minuten gedauert, dann hat Gunny Sullivan unsere Zielperson erledigt. Kopfschuss aus zehn Meter Entfernung. Wir wollten den Kerl eigentlich lebend in die Hände kriegen, aber so, wie die Sache lief, war das nicht möglich.« Caruso zuckte die Schultern. Vorgesetzte konnten Offiziere machen, aber auf die Gegebenheiten vor Ort hatten sie keinen Einfluss. Dieser Mann war nun einmal nicht geneigt gewesen, sich in amerikanische Gefangenschaft zu begeben, und so einen bekam man eben nicht so leicht zu fassen. Das Endergebnis war ein Marine mit üblen Schussverletzungen und sechzehn tote Araber

plus zwei Gefangene, mit denen sich die Geheimdienstfuzzis unterhalten konnten. Insgesamt kam mehr dabei heraus, als irgendwer erwartet hatte. Die Afghanen waren zweifellos mutig, aber sie waren nicht wahnsinnig – oder genauer gesagt: Sie wählten das Märtyrertum nur zu ihren eigenen Bedingungen.

»Und was ist die Moral von der Geschicht'?«, fragte Broughton.

»Dass man es mit der Ausbildung und dem Training gar nicht übertreiben kann, Sir. Je gründlicher die Vorbereitung, desto besser. Im Ernstfall geht es nicht so hübsch geordnet zu wie bei irgendwelchen Übungen. Mut haben die Afghanen, das steht außer Frage, aber ihnen fehlt es an einer soliden Ausbildung. Und man kann nie wissen, an welche Sorte man gerät – manche tendieren dazu, eine Sache auszuschießen, andere verkriechen sich eher in Hinterhalte. In Quantico hieß es immer, man soll dem eigenen Instinkt vertrauen – aber der Instinkt wird nicht in der Materialkammer verteilt. Manchmal weiß man einfach nicht, ob die innere Stimme, auf die man da hört, einem wirklich das Richtige empfiehlt.« Caruso zuckte erneut die Achseln, doch dann sagte er geradeheraus, was ihm durch den Kopf ging: »Ich schätze, für mich und meine Marines ist die Sache ganz gut gelaufen – warum, kann ich Ihnen allerdings beim besten Willen nicht erklären.«

»Machen Sie sich nicht zu viele Gedanken, Captain. Wenn die Kacke am Dampfen ist, haben Sie keine Zeit, noch großartig nachzudenken. Das erledigen Sie vorher, wenn es darum geht, wie Sie Ihre Leute ausbilden und wem Sie welche Verantwortung übertragen. Sie bereiten sich mental auf das Gefecht vor, aber Ihnen ist immer klar, dass Sie nicht im Voraus wissen können, wie es dann im

Detail abläuft. Wie dem auch sei – Sie haben wirklich durchweg hervorragende Leistungen erbracht. Hardesty war schwer beeindruckt von Ihnen – und der Bursche stellt wirklich keine geringen Ansprüche. Die Folge ist nun das hier«, schloss Broughton.

»Ich verstehe nicht, Sir...«

»Die Firma will mit Ihnen reden«, verkündete der M-2.
»Die Agency ist gerade auf Talentsuche, und Ihr Name ist im Gespräch.«

»Wofür genau, Sir?«

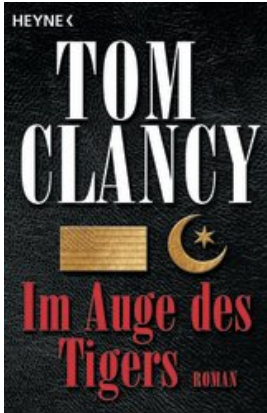
»Das hat man mir nicht mitgeteilt. Die suchen Leute für Einsätze vor Ort. Ich glaube nicht, dass es um Spionage geht. Wahrscheinlich eher um den paramilitärischen Zweig der Firma. Ich könnte mir vorstellen, dass es was mit der neuen Antiterror-Abteilung zu tun hat. Ich kann nicht behaupten, dass ich begeistert wäre, einen viel versprechenden jungen Marine zu verlieren. Aber ich habe in dieser Angelegenheit nicht mitzureden. Es steht Ihnen frei, das Angebot abzulehnen, aber hingehen und mit denen reden müssen Sie in jedem Fall.«

»Verstehe.« Was eigentlich nicht der Fall war.

»Vielleicht hat sich da jemand an einen anderen Ex-Marine erinnert, der es dort oben weit gebracht hat...«, bemerkte Broughton halb zu sich selbst.

»Sie meinen Onkel Jack? Herrgott – entschuldigen Sie, Sir, aber von meinem ersten Tag in der Grundausbildung an habe ich genau das immer zu vermeiden versucht. Ich bin ein ganz normaler Captain bei den Marines, Sir. Und etwas anderes will ich auch gar nicht.«

»Gut«, war alles, was Broughton darauf erwiderte. Er sah einen außerordentlich fähigen jungen Offizier vor sich, der den *Marine Corps Officer's Guide* von vorn bis



Tom Clancy

Im Auge des Tigers

Roman

Taschenbuch, Broschur, 704 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43012-9

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2005

Die neue Form des internationalen Terrorismus fordert eine neue Generation von Jägern heraus: Es kommt die Zeit für Jack Ryan, Jr. und seinesgleichen.

Ein Mann namens Mohammed sitzt in einem Wiener Kaffeehaus und schlägt einem Kolumbianer ein Geschäft vor: Mohammed hat ein starkes Netzwerk aus Agenten und Sympathisanten in ganz Europa und im Mittleren Osten, und der Kolumbianer ein ähnlich starkes Netzwerk im Drogenhandel Amerikas. Warum sollten sie nicht eine Allianz bilden? Das Potential für Profit wäre riesengroß – und das Potential für Zerstörung unvorstellbar.